

riert, integriert und nicht länger indigen galten, berühmt sowie ihr Kampf und ihre Tragödie. Denn es gelang Ambrosio mit seinem Blick zu vermitteln, was es bedeutet, das eigene Leben Tag für Tag zu riskieren, in mehr als dreißig indianischen Landbesetzungen. Immer versuchte er, das Land der Kaiowá zurückzugewinnen, das für sie „der Ort, wo wir so leben können, wie es richtig für uns ist“ heißt. Er verfolgte ein eigenes Lebensprojekt, unabhängig von dem der Weißen. Weit entfernt von dem armen Alltag in den Indianerreservaten, errichtet am Rande der Städte in Mato Grosso do Sul, die dazu dienten, billige Arbeitskräfte für die Mühlen unserer Agroschäfte aufzubewahren.

Ambrosio war ein schlechtes Beispiel in den Augen der Weißen. Er war das Gegenteil von all

dem, was die Politiker/innen, Großgrundbesitzenden und Pastor/innen versuchten, den Indigenen nahezulegen. Er trank. Er stritt sich mit Verwandten. Er betete andere Götter an. Er „besetzte produktives Land“, bis sie ihn selbst darauf produzieren ließen. Das war möglicherweise seine größte Sünde in den Augen der Gläubigen der christlich-kapitalistischen Religion.

Die Kaiowá und Guaraní haben einen Anführer verloren, einen Mann, der fähig war, seine Familie zu vereinen und sie bis zu ihrem tekoha, ihrem Land ohne Bösem, zu führe.

Spensy Pimentel

Journalist und Anthropologe

(Übersetzung: Bärbel Fünfsinn, redaktionell leicht gekürzt)

Ton Veerkamp

## Israel-Palästina: eine Sackgasse, keine Roadmap

Im Jahr 1993 war mit dem Oslo-Prozess ein politisches Fenster geöffnet worden. Sein Symbol war der Handschlag zwischen Jassir Arafat und Jizchak Rabin. Doch Arafat und seine PLO hatten wegen der ausufernden Korruption – die EU-Gelder zum Aufbau der palästinensischen Wirtschaft wurden größtenteils unter den PLO-Funktionären und den ihnen Nahestehenden verteilt – immer weniger Rückhalt in der Bevölkerung Gazas. In Israel wurde Rabin Zielscheibe immer aggressiverer Angriffe der Massenmedien, die ihr „logisches“ Ende in der Ermordung Rabins im November 1995 fanden. Die Wahlen im Frühjahr 1996 wurden nicht von Rabins Mitstreiter Simon Perez, sondern von Benjamin Netanjahu gewonnen. Damit wurden alle Fenster wieder geschlossen. In der Politik kehren vertane Chancen so gut wie nie wieder. Tatsächlich ist heute die Lage aussichtsloser denn je zuvor.

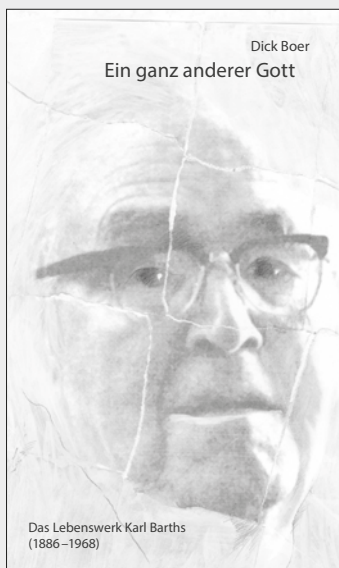
Einen zweiten Anlauf unternahm Bill Clinton im September 2000. Zwar blieb das Treffen in den

USA ohne Ergebnis, aber die vereinbarten Gespräche zwischen beiden Seiten auf Expertenebene machten gute Fortschritte. Die Provokation Ariel Sharons und seiner Anhänger auf dem Tempelberg Ende September 2000 machte der Aussicht auf – bescheidene – Erfolge den Garaus. Dies war der Anlass zur zweiten Intifada. Sie entfachte eine beispiellose Terrorwelle in Israel, ohne irgendwelche Ergebnisse für die Palästinenser, aber sehr wohl mit der Folge, dass die übergroße Mehrheit der israelischen Bevölkerung keinerlei Heil mehr in irgendeinem Friedensprozess sah und sieht. Die noch vor kurzer Zeit einflussreiche Peace-now-Bewegung wurde in Israel zu einem marginalen Faktor. Inzwischen gleicht die Nahostpolitik in Israel und Palästina, der Roadmap-Mächte und anderer einem Mann, der auf einer Landmine steht; einen Schritt weiter und die Mine explodiert. Regungslos stehen bleiben scheint die einzige Überlebensstrategie.

Dick Boer

## Ein ganz anderer Gott

Das Lebenswerk Karl Barths  
(1886–1968)



72 Seiten, 9 Euro  
ISBN 978-3-932810-37-4

Dick Boers Einführung in Barths Werk bewegt sich in der Spur der niederländischen Barth-Rezeption „von unten“. Boer liest einfach genauer als die meisten sog. Barthianer, von den Anti-Barthianern ganz zu schweigen. Davon können wir gerade in Deutschland nur lernen – und uns dadurch zur Barth-Lektüre anregen lassen.

Andreas Pangritz

Erev-Rav

Woltersburger Mühle 1 · 29525 Uelzen  
Tel. & Fax 0581 - 77666 · erev-rav@t-online.de

## Die Optionen

Es gibt theoretisch vier Möglichkeiten, wovon zwei keine sind, die dritte utopisch und die vierte allenfalls Objekt internationaler Rhetorik.

a) Restlose Vertreibung der jeweiligen Bevölkerungsgruppen. Die Westbank wird als Samaria Israel angegliedert und flächendeckend durch jüdische Bevölkerung besiedelt. Mit der Lösung liebäugelt eine rechtsextreme Minderheit vor allem unter den Siedlern.

b) Restlose Vertreibung aller Juden aus Palästina. Politisches Ziel einer extremistischen Minderheit bei Hamas und der Hisbollah.

Diese „Lösungen“ sind, abgesehen von moralischen Gesichtspunkten, auch politisch undurchführbar, was man in Israel und auch in der Führung von Hamas und Hisbollah weiß.

c) Ein demokratischer Staat in ganz Palästina, in dem Juden, Christen und Muslime friedlich und real (politisch, sozial, ökonomisch) gleichberechtigt miteinander leben. Ein solcher Staat war das politische Ziel der vielen Nahost-Komitees der siebziger Jahre. Es ist die Lösung von Nathan-dem-Weisen, wie sie Lessing im achtzehnten Jahrhundert vorschlug. Die Emanzipation des Judentums war das legitime Kind der Aufklärung und der französischen Revolution. Die Antwort des nicht-jüdischen Bürgertums auf die Emanzipation des Judentums war der europäische Antisemitismus und letztlich Auschwitz. Sie zertrümmerte ihre eigene Aufklärung. Georg Lukacs nannte dies „Die Zerstörung der Vernunft“. Aus dem Grund wird das Judentum in Israel nie wieder die Rolle einer Minderheit spielen wollen in welchem gerechten Staat auch immer und lehnt diese dritte Möglichkeit kategorisch ab.

d) Es bleibt die Zwei-Staaten-Lösung. Ein souveräner Palästinenserstaat wäre nur denkbar, wenn die jüdischen Siedlungen auf dem Westbankterritorium aufgegeben werden. Blicke auch nur ein kleiner Teil erhalten, so muss Israel die Siedler als seine Staatsbürger betrachten und würde für sie eine Fürsorgepflicht haben. Im Fall eines ernststen Konfliktes beansprucht Israel die Bewegungsfreiheit seiner Armee im Westjordanland (wie heute schon im quasi-souveränen Gazastreifen). Mit „Souveränität“ im Sinne des Völkerrechtes hat das nichts zu tun. Zwar reden alle über die Zweistaatenlösung, aber niemand kann sich darunter etwas politisch Tragfähiges vorstellen.

## Nicht zu viel Theologie und Moral, sondern Vernunft

Der Friedensprozess von Oslo machte es möglich, dass wir während einer Reise durch Polen, 1993, sechs palästinensische Studierende dazu überreden konnten, mit uns die Gedenkstätte in Auschwitz zu besuchen. Als wir nach dem Besuch in Birkenau zurück zu unseren Bus gingen, sagte einer von ihnen, ein radikaler Fatah-Mann: „Was die Deutschen mit den Juden gemacht haben, das haben die Juden (Israelis) nicht mit uns gemacht.“ Er begriff die Differenz zwischen der Shoah und der Unterdrückung in Gaza und im Westjordanland. Dieses Begreifen ist die Voraussetzung für jede Verständigung und die Verständigung ist die Voraussetzung dafür, erste Schritte auf dem Weg zum Frieden zu setzen. Aber mit den Schüssen auf Jizchak Rabin und der nachfolgenden Politik der israelischen Rechten ist dieser Weg blockiert, wie es scheint, auf Dauer. Ratlosigkeit ist das Merkmal aller Versuche, Auswege zu suchen. Angesichts dieser Lage scheinen politisch-theologische Erklärungen jedweder Sorte wohlfeil. Sie helfen niemandem und bringen niemanden wirklich zur Einker. Aber wir sind nicht zur Tatenlosigkeit verdammt. Wir haben in Deutschland zwei Aufgaben zu erledigen: Ideologiekritik und Kampf gegen den Antisemitismus.

Ideologiekritik ist die Zerschlagung jener ideologischen Versatzstücke, mit denen die heutige Politik die Menschen in ihrem Machtbereich für dumm verkaufen will: Erwähltes Volk als Herrenvolk bei der extremen Rechten in Israel, Judenhass und ohnmächtiger Terror bei den nationalistischen Palästinensern. Die Schrift lesen ohne ideologische Scheuklappen scheint mir ein wichtiger Beitrag zu einer solchen Ideologiekritik zu sein.

Die zweite Aufgabe ist der Kampf gegen den Antisemitismus, der sich in unseren Ländern wieder breit macht. Wir brauchen nur die Augen auf zu machen. In Deutschland ist ein Rest eines nationalsozialistischen rassistischen Antisemitismus seit Kriegsende endemisch. Er ist schonungslos zu bekämpfen. In Berlin ist es mitunter für einen als solchen erkennbaren Juden gefährlich auf die Straße zu gehen. Arabische und türkische Jugendliche neigen zu einem nicht nur verbalen, sondern zuweilen handgreiflichen Antisemitismus. Die Schulen, in denen diese Jugendlichen anzutreffen sind, sind ebenso verwahrlost wie die Jugendlichen sel-

ber. An dieser Verwahrlosung trägt die Gesellschaft eine schwere Schuld. Warum lassen wir diese Kinder seelisch verrotten, warum rühmt sich Berlin damit, die Schuldenbremse einzuhalten und gleichzeitig viel zu wenig gute Lehrerinnen und Lehrer einzustellen? Nahostpolitik fängt in Kreuzberg und Neukölln an.

Wir Christen, gar solche aus Deutschland, können Juden in und außerhalb Israel keine Ratschläge erteilen. Wir können aber mit den vielen Kindern und Jugendlichen palästinensischer Herkunft – in Berlin sind es Tausende – arbeiten, ihnen eine Perspektive bieten, sie über unsere und ihre Geschichte aufklären, gegebenenfalls mit ihnen nach Auschwitz fahren. Aber dann müssen unsere Schulen viel besser werden: Schuldenbremsen sind keine Ausrede für Verwahrlosung auf allen Ebenen. Das haben wir in unserer Hand. Lösungen für das Palästina-Problem nicht. Setzen wir also auf Vernunft, denn sie ist unsere einzige Hoffnung:

„Wenn es Pflicht, wenn zugleich gegründete Hoffnung da ist, den Zustand eines öffentlichen Rechts, obgleich nur in einer ins Unendliche fortschreitenden Annäherung wirklich zu machen, so ist der ewige Friede, der auf die bisher fälschlich so genannten Friedensschlüsse (eigentlich Waffenstillstände) folgt, keine leere Idee, sondern eine Aufgabe, die nach und nach aufgelöst, ihrem Ziele ... beständig näher kommt“ (Immanuel Kant, 1795).



Rabin, Clinton und Arafat



Ton Veerkamp

Em. Studentenpfarrer